

Nr. 10



Rundbrief

an unsere Priesterfreunde
im deutschen Sprachraum

Zaitzkofen, am Fest des hl. Pfarrers von Ars,
den 08. August 2005

Inhaltsverzeichnis:

I. Vorwort.....	2
II. Auszug aus dem Interview von Kardinal Medina Estévez.....	3
III. Bischöfe ohne Unterhosen	5
IV. Stellungnahme Roms zur „Frau aller Völker“	8
V. Ehrfurcht und Erfurchtslosigkeit.....	8
VI. Bericht über Österreich.....	12

Hochwürden, lieber Mitbruder,

Mitte Juni konnte ich in wenigen Tagen in Rom neben anderen Würdenträgern fünf Kardinäle aufsuchen und mit ihnen die Lage der Kirche erörtern. Wenn auch noch sehr bescheiden, so herrscht dort doch inzwischen ein neues Klima: Man gibt Fehler und Fehlentwicklungen offen zu, wie dies vor kurzem noch nicht vorstellbar gewesen ist. Ein Kurienkardinal nannte beispielsweise die Handkommunion eine Katastrophe und zählte mir alle Folgen auf: Partikel, die zu Boden fallen; Hostien, die in die Tasche gesteckt und zum Teil für Satanskulte verwendet werden; eine Hostie aus einer Papstmesse, die jetzt im Internet versteigert wird: „Wäre es auf mich angekommen, ich hätte den Fuß auf die Bremse gesetzt; jetzt sind wir mitten in der verhängnisvollen Lage - wie soll man aus ihr herauskommen?“ „Eminenz“, habe ich geantwortet, „ein erster Schritt ist die allgemeine Wiederzulassung der überlieferten heiligen Messe für jeden Priester ohne jede Einschränkung. Kardinal Medina Estévez sagte vor kurzem in einem Interview, diese Messe sei tatsächlich nie verboten gewesen. Außerdem wäre ein Aufruf Ihrerseits zum knieenden Empfang der heiligen Kommunion und auf die Zunge ein wichtiger Schritt, ohne zunächst an Verordnungen zu denken.“ „Aber die Kirche ist keine Armee, wo man einfach befehlen kann.“ Hinsichtlich der Mitarbeit von sechs protestantischen Pastoren bei der Ausarbeitung des neuen Ritus sagte er, dies hätte nie vorkommen dürfen. Man sieht hier einen Kurienkardinal, der die Lage wohl erkennt, dem es aber an der notwendigen Energie und am notwendigen Mut fehlt, um Abhilfe zu schaffen.

Ein anderer Kardinal sagte mir, es sei ohne weiteres möglich, daß Rahnersches Gedankengut in die neue Liturgie eingeflossen sei. Und im Bezug auf unser Verhältnis zum Heiligen Stuhl meinte er, man müsse sich gegenseitig verzeihen.

Am Mittwoch, dem 15. Juni konnte ich dann im Rahmen einer Generalaudienz Papst Benedikt XVI. begrüßen. „Wo sind Sie her?“, fragte er mich; ich hatte ihn das letzte Mal 1985 in Rom aufgesucht, also vor 20 Jahren - er konnte mich unmöglich wiedererkennen. „Ich bin Pater Schmidberger.“ „Oh, dann kennen wir uns.“ An dieser Stelle konnte ich unser kleines Anliegen vorbringen, das offensichtlich günstig aufgenommen wurde und den Heiligen Vater unseres Gebetes versichern.

Währenddessen gibt es bei einigen Ecclesia-Dei-Gesellschaften erhebliche Schwierigkeiten: Die Petrusbruderschaft steht am Rande der Spaltung (drei Priore in Frankreich sind zu den Diözesen übergelaufen), die man für nächstes Jahr anlässlich des Generalkapitels erwartet. In Campos hat die Koketterie von Bischof Rifan dem NOM gegenüber ihm die Priester entfremdet, und das Oratorium St. Phlipp Neri steht allem Anschein nach vor dem endgültigen Aus. Diese Nachrichten zeigen, daß halbherzige Maßnahmen und fragwürdige inkohärente theologische Systeme keine tragfähige Grundlage für die Erneuerung der Kirche sind. Man kann eben nicht ungestraft behaupten, eine Messe ohne Wandlungsworte stelle eine sakramental gültige Liturgie dar, wie dies Pater Lugmayr von Petrusbruderschaft vertritt. Vom Seminar dieser nämlich Gemeinschaft in den USA sagen Insider, es unterscheide sich in nichts von einem modernen Priesterseminar, die alte Liturgie ausgenommen. Lesen Sie aufmerksam die Analyse zur Lage der Kirche in Österreich aus dem Jahr 1986 vom damaligen Nuntius Cagna; wir können seine Klarsicht nur begrüßen; die vorgeschlagenen Maßnahmen sind im wesentlichen unser Weg.

Und noch ein Wort in eigener Sache: Mgr. Fellay ruft mich ins Generalhaus in Menzingen/Kanton Zug/Schweiz zurück, weil die Arbeit dort täglich zunimmt und der 1. Assistent mehr an der Seite des Generaloberen stehen sollte. Pater Stefan Frey, der über 20 Jahre lang segensreich das Priorat in Wil/St. Gallen geleitet hat, wird ab 15. August hier in Zaitzkofen das Amt des Regens übernehmen. Wir wünschen ihm in dieser verantwortungsvollen Aufgabe eine glückliche Hand und Gottes reichsten Segen. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn die schönen Kontakte, die in den letzten Jahren zwischen uns aufgebaut werden konnten, auf ihn übertragen würden und wenn Sie uns die eine oder andere solide Berufung zuführten. Jedenfalls sollten Sie möglichst bald einmal das Seminar unter dem neuen Regens besuchen.

Möge der ewige Hohepriester Sie, lieber Mitbruder, in Ihrem Priestertum wachsen lassen und stärken und Sie der Feier der himmlischen Liturgie entgegenführen.

Pater Franz Schmidberger



II. Auszug aus dem Interview von Kardinal Medina

Estévez

Vorwort: Es ist der UNA VOCE KORRESPONDENZ, Geldorpstr. 4, D-50733 Köln und ihrem Schriftleiter Dr. Rudolf Kaschewsky zu danken, daß das Interview von Kardinal Medina Estévez, das dieser den in Frankreich erscheinenden Zeitschriften La Nef und L'Homme nouveau im April 2005 gab, auch in deutscher Sprache erschien, und zwar in der Mai/Juni - Nummer 2005, 35. Jahrgang, Heft 3. Wir bringen daraus einige Auszüge:

Eminenz, wenn Sie die Messe nach dem Ritus des hl. Pius V. feiern, erbitten Sie dann die Erlaubnis dazu?

Nein, ich bitte nicht um eine solche Erlaubnis. Und zwar deshalb, weil ich einerseits der Meinung bin, daß der Ritus des hl. Pius V. nach dem kanonischen Recht nie abgeschafft worden ist. Zum anderen, weil ich Mitglied der Päpstlichen Kommission Ecclesia Dei bin. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, vertrete ich die Auffassung, daß die Feier des hl. Meßopfers im Ritus des hl. Pius V. zu meinem Verantwortungsbereich gehört. Doch ich wiederhole: Auf diesem Gebiet muß man davon ausgehen, daß der Beweis für eine Außerkraftsetzung des Ritus des hl. Pius V. vom juristischen Standpunkt aus unmöglich zu führen ist...

Kardinal Castrillón hat erklärt: „Diese Messe besitzt Bürgerrecht.“ Sie selber haben an die UNA VOCE von Florenz im wesentlichen geschrieben: „Die dritte Editio typica des Missale Pauls VI. enthält keinerlei Klausel, die den alten Ritus außer Kraft setzt, und dieses Fehlen ist beabsichtigt.“ Ist das nicht ein weiterer Weg, nämlich der einer Feststellung durch die Autoritäten?

Ja, man kann sagen, es sei die Feststellung auf Grund der Fakten. Doch es wäre gut, wenn auch eine Antwort durch eine kompetente Stelle erfolgen würde. Eine solche Antwort sollte zwei Punkte erhellen: Zunächst müßte sie bestätigen, daß der ehrwürdige Ritus des hl. Pius V., der jahrhundertlang der Ritus der lateinischen Kirche war, weder verboten noch abgeschafft worden ist...

Anders ausgedrückt: Die Freigabe mit zusätzlichen Erklärungen. Indessen gibt es schon zu viele Präzisierungen, und demnach wäre das keine echte Freigabe. In Frankreich z.B. gibt es eine beträchtliche Anzahl von Priestern, von Pfarrern, die froh wären, in den Genuß einer solchen Freigabe-Erklärung

zu kommen, um in aller Ruhe gegebenenfalls nach dem alten Ritus zelebrieren zu können.

Ja. Persönlich empfinde ich, wenn ich in der alten Form des römischen Ritus, der übrigens auch derjenige war, in dem ich die Priesterweihe empfang, zelebriere, eine starke Ergriffenheit. Das vor allem, wenn ich die Opferungsgebete spreche. Unterstreichen diese doch, wie das auch die gegen Ende der Messe verrichteten Gebete tun, deren Opfercharakter. Die Opferdimension der eucharistischen Feier stellt bei dieser ein wesentliches Element dar. Und das nicht nur in der alten Form des römischen Ritus, sondern sehr wohl in der katholischen Lehre überhaupt. Das hat ja auch der Heilige Vater Johannes Paul II. kürzlich in der Enzyklika *Ecclesia de Eucharistia* erneut bekräftigt. Daher hätte ich, als ich noch Präfekt der Gottesdienstkongregation war, anlässlich der Herausgabe der dritten *Editio typica* gerne einige Elemente der alten Form eingefügt. Doch ich stieß dabei auf sehr entschiedene Widerstände...

Wie wir aus zuverlässiger Quelle gehört haben, wollte Kardinal Medina Estévez der dritten Editio typica die Messe im tridentinischen Ritus beifügen; der päpstliche Zeremonienmeister hat dies durch eine direkte Intervention bei Johannes Paul II. verhindert.



III. Bischöfe ohne Unterhosen

Ohne Zweifel haben Sie in der einen oder anderen Publikation vom zum Himmel schreienden Ärgernis von Luzern nachgelesen: Am 18. Juni d.J. fand dort eine Gay-Pride-Parade statt; zwei katholische Luzerner Pfarrer stellten ihre Kirche für dieses Ereignis, in dessen Rahmen auch ein protestantischer „Gottesdienst“ gefeiert wurde, unter Mitwissen der Bischöfe zur Verfügung. Dazu erschien in der Internet-Seite von [kreuz.net](http://www.kreuz.net) der folgende ironische Beitrag, der jeden weiteren Kommentar überflüssig macht.

Natürlich ist die Priesterbruderschaft St. Pius X. nicht katholisch. Hat ja auch niemand behauptet. Wo aber waren die katholischen Hirten als letztes Wochenende der Wolf in ihre Herde einbrach? Ein Kommentar.

Wenn es um gesellschaftspolitische Zeitfragen geht, geben sich die Schweizer Bischöfe – frei nach Paulus: kompetent oder inkompetent – redselig. Sie sind mit ihren oft ungefragten Ratschlägen schnell zur Hand.

Die Bischöfe treffen sich mit iranischen Delegationen. Die Bischöfe sorgen sich um die brasilianischen Wasser. Die Bischöfe rufen zum Flüchtlingsabbat auf.

Die alten Herren der Bischofskonferenz waren – Bravo! – sogar gegen das am vorletzten Sonntag in der Schweiz anerkannte Homo-Konkubinats. Theoretisch wenigstens.

Denn praktisch haben sie sich tunlichst gehütet, dagegen etwas Konkretes zu unternehmen:

„Alles nun, was sie euch sagen, das tut und befolgt. Nach ihren Werken aber handelt nicht, denn sie reden zwar, handeln aber nicht“ – hat irgendein Extremist einmal von sich gegeben.

Die Schweizer Bischöfe werden auch gegen das demnächst einzuführende Adoptionsrecht für Homo-Paare sein. Sie werden dazu eine Presseerklärung verfassen und diese beim nächsten Ad-Limina-Besuch wie kleine Musterschüler stolz nach Rom tragen.

Kirchen- und papsttreu bis in den Tod.

Wo waren die Schweizer Bischöfe während des erschreckenden Auftritts von Homo-Ideologen in Luzern am letzten Sonntag? Sie waren nicht abwesend. Sie waren dort.

Die Schweizer Bischöfe beteiligten sich am greulichen Homo-Spektakel, indem sie dem üblen Schauspiel eine katholische Kirche zur Verfügung stellten.

Dort gaben sie reuelosen Homo-Ideologen Gelegenheit, die gleichgeschlechtliche Unzucht, die dem Herrn ein Greuel ist, religiös zu verbrämen und zu legitimieren.

Wenn ein solches Schauspiel in einer katholischen Kirche vor dem Angesicht Gottes möglich ist: Warum sind die Bischöfe dann gegen das Homo-Konkubinats?

Warum bekommen kirchenfeindliche Homo-Ideologen ein katholisches Gotteshaus, um es zu einem billigen Marktplatz der Sünde zu machen, während Priester – zugegeben: keine katholischen – mit ihren Gläubigen auf der Straße stehen?

Auf welcher Seite stehen die Schweizer Bischöfe?

Die Bischöfe – allen voran Bischof Kurt Koch von Basel – haben im Vorfeld dieser Abscheulichkeit geschwiegen. Sie haben während des Spektakels geschwiegen. Sie schweigen immer noch. Sie schweigen betreten.

Aber ihre Taten schreien zum Himmel.

Einfache Gläubige – oder waren es Ungläubige? – wurden aktiv. Sie versammelten sich im Angesicht der militanten Homos. Sie standen unter der Leitung von Priestern – zugegeben: keine katholischen (wo waren die katholischen?).

Wofür steht das Wort „katholisch“? Vielleicht für die politische Großwetterlage, nach der die offiziellen Katholiken ihren offiziellen katholischen Glauben ausrichten?

Ist „katholisch“ ein Begriff der Meteorologie?

Oder bedeutet „katholisch“, daß man ein doppeltes Spiel treibt? Etwas behauptet und gleichzeitig das Gegenteil tut.

Ist „katholisch“ synonym mit „doppelzüngig“, „verlogen“, „unehrlich“, „zweideutig“, „doppelbödig“?

Die Bischöfe haben den Homo-Wahnsinn von Luzern aktiv unterstützt, indem sie den Homo-Ideologen hochoffiziell eine Kirche zur Verfügung stellten.

Daß man der Priesterbruderschaft St. Pius X. – die zugegebenermaßen nicht katholisch ist – keine Kirche gibt, versteht sogar ein neugeborenes Kalb.

Aber wie ist das mit Homo-Ideologen, die ihre Todsünde auf der Straße feiern?

In Spanien demonstrierten gleichzeitig über eine Million Menschen gegen die Einführung des Homo-Konkubinats. Allen voran zahlreiche Bischöfe, sogar ein Kardinal.

Sind diese Bischöfe „katholisch“ oder würden sie sich in der Schweiz zusammen mit der Priesterbruderschaft St. Pius X. – die zum Glück, das heißt, zugegebenermaßen nicht katholisch ist – auf die Straße stellen?

Man wolle mit einem eventuellen Widerstand keinen „Aufschrei in der Bevölkerung“ provozieren, erklärte der Generalvikar des Bistums Basel, Pater Roland Trauffer OP, kleinlaut.

Hören Sie gut hin, Herr Generalvikar: Das hier ist ein Aufschrei. Fürchten Sie sich davor?

Niemand hat Euch gezwungen, Bischöfe oder Generalvikare zu werden. Ihr habt alle dazu freiwillig ja gesagt. Wer Angst hat – „Schiß“ sagen die Schweizer – taugt nicht für eine solche Aufgabe.

Wo steckt ihr, Schweizer Bischöfe?

„Wir vernahmen deinen Schritt im Garten. Da fürchteten wir uns, weil wir nackt sind und verbargen uns.“



IV. Stellungnahme Völker“

Roms zur „Frau aller

Vatikan verwirft Bezeichnung 'Frau aller Völker, die einst Maria war'.

Dies geht aus einem Schreiben der Glaubenskongregation an die philippinische Bischofskonferenz hervor:

Vatikan (*www.kath.net*)

Die vatikanische Glaubenskongregation hat in einem Brief vom 20. Mai dieses Jahres die Bezeichnung „Frau aller Völker, die einst Maria war“ verworfen und festgestellt, daß eine katholische Gemeinschaft diesen Zusatz nicht verwenden darf. Dies steht laut einem Bericht von MSNNet in einem offiziellen Schreiben der Glaubenskongregation aufgrund einer Anfrage durch die philippinische Bischofskonferenz. In dem Brief verweist Erzbischof Angelo Amato, der Sekretär der Glaubenskongregation, auf die Anerkennung der Erscheinungen durch Bischof Joseph Maria Punt (Harlem) vom 31. Mai 2002, betont aber gleichzeitig, daß die vatikanische Glaubenskongregation in Bezug auf „einen Aspekt der Verehrung, in der die Muttergottes als 'Frau aller Völker, die einst Maria war“, besorgt sei.



V. Ehrfurcht und Erfurchtslosigkeit

von Pater Franz Schmidberger

Eine der sieben Gaben des Heiligen Geistes ist die Furcht, das heißt **die Ehrfurcht vor Gott und Göttlichem**. Wie sehr uns heute der Heili-

ge Geist, der Geist Jesu Christi fehlt, wird an der Ehrfurchtslosigkeit unserer Zeit erschreckend offenkundig.

1. Der moderne, aufgeklärte Mensch weiß nichts mehr von der Erhabenheit, Majestät und Heiligkeit Gottes, noch von der Absolutheit der Wahrheit, die ein Name Gottes ist. Für ihn ist Gott allenfalls ein Partner, mehr noch eine Funktion seiner eigenen Wohlstandsbedürfnisse. Anbetung Gottes, demütige Unterwerfung unter die Pläne seiner Vorsehung sind ihm fremd. Die Menschenrechte, das freie Gewissen, der grenzenlose Egoismus treten an die Stelle der Gottesrechte. Der heilige Paulus spricht im zweiten Thessalonicherbrief (2, 10) im Zusammenhang mit dem Auftreten des Antichristen davon, die Menschen hätten die Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, sich nicht zu eigen gemacht. Der Relativismus und die religiöse Gleichgültigkeit sind eine besondere Form der Ehrfurchtslosigkeit unserer Tage. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle uns mit dem Geist der Ehrfurcht Demjenigen gegenüber, dessen Majestät die Engel loben, die Herrschaften anbeten und die Mächte zitternd verehren!**

2. Wer Gott im allgemeinen die ihm geschuldete Ehrfurcht nicht entgegenbringt, der erweist sie auch nicht dem eucharistischen Herrn. Sind die jährlich immer wiederkehrenden Narrenmessen nicht ein einzigartiges Ärgernis? Dazu kommt die Verbannung des Tabernakels aus dem Zentrum vom Opferaltar in eine Ecke der Kirche, hinter eine Säule, weil der geheimnisvoll gegenwärtige Gottmensch den „mündigen Christen“ stört. Ehrfurchtslosigkeit ist die vergiftete Quelle der Handkommunion. Was geschieht mit all den unbeachtet zu Boden fallenden Teilchen oder manchmal ganzen Hostien? Inzwischen kann man im Internet Hostien ersteigern, die in einer Papstmesse des verstorbenen Pontifex in die Hand ausgeteilt worden sind. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle uns mit tiefer Ehrfurcht der Eucharistie als Opfer, als bleibende Gegenwart und als Kommunionssakrament gegenüber!**

3. Ehrfurchtslosigkeit hat sich des Geistes und des Herzens der Theologen im Umgang mit der Heiligen Schrift bemächtigt. Stellen, die ihnen mißfallen, wie z.B. die Fluchpsalmen, streichen oder fälschen sie; die Wunderberichte im Neuen Testament sind für sie phantasievolle Ausschmückungen eines vielleicht wahren Kerns. Sie zensurieren schlicht und einfach den Heiligen Geist, indem sie bestimmen, was er gesagt haben darf und was nicht. Es fällt ihnen auch nicht schwer, Hand an die Wandlungsworte zu legen und lügnerisch zu behaupten, Christus habe im Abendmahlssaal gesagt, sein Blut werde *für alle* vergossen. Sie legen also unserem Herrn falsche Aussagen in den Mund. Für sie ist die Heilige Schrift nur Menschenwort, keinesfalls ist der Hei-

lige Geist ihr Haupturheber. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle diese Theologenschaft und uns selbst mit ehrfurchtvollem Sinn gegenüber Deinem unveränderlichen und unvergänglichen Wort!**

4. „Ihr seid das Salz der Erde. Wenn aber das Salz schal wird, womit soll man es salzig machen? Es taugt zu nichts mehr; man wirft es hinaus, und es wird von den Leuten zertreten“ (Matth V, 13). Sind die heutigen Priester und Ordensleute von Ehrfurcht ihrem eigenen Beruf gegenüber erfüllt? Tragen sie stolz als Zeugen Jesu Christi die entsprechende Kleidung, verhalten sie sich als Gottgeweihte, sind sie wirklich das Licht der Welt - oder werfen sie sich nicht vielmehr selbst weg im Buhlen um das Wohlwollen der Welt und um die Gunst der Jugend? Wo die Selbstachtung fehlt, da geht auch bald die Achtung bei Untergebenen und in der Umgebung verloren. **Komm, Heiliger Geist, und erfülle die Gottgeweihten mit Ehrfurcht ihrem Beruf und ihrer Sendung gegenüber!**

5. Unsere Kirchen und Heiligtümer sind längst nicht mehr Stätten der Andacht, der Sammlung und des Gebetes. Im besten Fall sind sie noch Attraktion für schlecht gekleidete Touristen, von denen keiner mehr eine Kniebeuge vor dem wahrhaft, wirklich und wesentlich gegenwärtigen eucharistischen Gott macht. Dazu kommen die schrecklichen Jugend-„Gottesdienste“ mit Disco-Atmosphäre, Coca Cola und Chips. **Komm, Heiliger Geist, und mache aus unseren zu Räuberhöhlen gewordenen Kirchen und Heiligtümern wieder ein Haus des Gebetes!**

6. Unsere Vorfahren wußten genau zu unterscheiden zwischen Sonntag und Werktag, weil sie das dritte Gebot Gottes und das entsprechende Gebot der Kirche mit all ihren Folgerungen kannten. Der säkularisierten Gesellschaft ist diese Unterscheidung vollkommen abhanden gekommen. Und das beginnt bei der Kleidung: Der sonntägliche Anzug und das sonntägliche Kleid sind im besten Fall durch Freizeitkleidung und den Sportaufzug ersetzt, normalerweise aber durch T-Shirt, Blue jeans und Tennisschuhe. Die Bauern bestellen ihre Felder und bringen ihre Ernte am Werktag wie am Sonntag ein. Die Lastwagen rollen mehr und mehr sieben Tage von sieben Tagen auf den Straßen. Wissen unsere heutigen Katholiken noch, was geschlossene Zeiten sind? So werden die Advents- und Fastenzeit bezeichnet, wo jede feierliche Hochzeit und jegliche weltliche Lustbarkeit früher ausgeschlossen war. Aber lang, lang ist's her... **Komm, Heiliger Geist, und erneuere in uns den Geist für die heiligen Zeiten Gottes, insbesondere für den Sonntag, damit wir diesen wieder begehen als Erinnerungsfest an die Auferstehung Christi in Ruhe, Gebet und Werken der Näch-**

stenliebe und die Weihwasserausteilung am Beginn des feierlichen Gottesdienstes als Erinnerung an unsere Taufe begreifen!

7. Die Ehrfurcht vor den Eltern und vor den Trägern der Autorität ist auf einen unvorstellbaren Tiefpunkt gesunken. Noch vor fünfzig Jahren gab es hierzulande Kinder, die ihre Eltern mit *Ihr* anredeten; und dies war nicht höfische Verzierung oder Barockgeschnörkel, sondern Ausdruck der Achtung denjenigen gegenüber, die an der Autorität Gottes teilhaben. Heute reden Kinder ihre Eltern nicht nur mit dem Vornamen an, sondern leiten einen Prozeß wegen einer Ohrfeige gegen diejenigen ein, die ihnen das Leben geschenkt haben und somit nach Gott ihre größten Wohltäter auf Erden sind. Gleichermaßen ist die Ehrfurcht vor dem Alter, dem grauen Haar und der christlichen Lebensweisheit verschwunden. **Komm, Heiliger Geist, und gieße unserem Herzen den Geist der Ehrfurcht Eltern, Vorgesetzten und dem Alter gegenüber ein!**

8. Wer Gott gegenüber die Ehrfurcht mit Füßen tritt, bei dem kann sie auch dem Menschen gegenüber nicht hoch im Kurs stehen. Wer konsekrierte Hostien dem Zertretenwerden preisgibt, der wird auch den Menschen und das menschliche Leben als Wegwerfware ansehen. Was wir schon öfter sagten, wiederholen wir hier: Zwischen Handkommunion auf der einen Seite und Abtreibung und Euthanasie auf der anderen Seite besteht ein enger Zusammenhang. **Komm, Heiliger Geist, und lehre uns die Ehrfurcht vor dem Menschen, der geschaffen ist nach dem Ebenbild Gottes und in der Taufe gar zu seinem Gleichnis wurde!**

9. Schließlich ist die Ehrfurcht vor der Schöpfung als dem Werke Gottes durch Materialismus und Funktionalismus fast ganz verschwunden. Die Erde wird nicht mehr bebaut, gepflegt, kultiviert, sondern ausgebeutet. Künstliche Befruchtung, Stammzellenforschung und Klonen sind sündhaftes und verbrecherisches Tun, der Ordnung Gottes vollkommen entgegengesetzt; noch mehr die jetzigen Bemühungen von „Wissenschaftlern“, aus Kreuzungen von Mensch und verschiedenen Tierarten Schimären zu züchten.

Auch dem menschlichen Leib gebührt Ehrfurcht, insbesondere wenn er von einer getauften Seele bewohnt ist oder war: Selbst der im Sarg ruhende Leichnam wird in die Kirche getragen, mit Weihwasser besprengt und inzensiert, um anschließend, dem Weizenkorn gleich, in die Erde gesenkt zu werden. Die um sich greifende Kremation ist ein brutales Zerstörungswerk und mit dem christlichen Menschenbild nicht

vereinbar; dazu steht sie im Zusammenhang mit der Leugnung der leiblichen Auferstehung.

Die Ehrfurcht drückt sich auch in der Kleidung aus, welche den Leib bedecken und nicht entblößen soll. Schamlose Kleidung wie auch die Einebnung der Unterschiede unter den Geschlechtern sind der Würde und Bescheidenheit der Frau entgegengesetzt. Sie stehen nicht im Einklang mit den Gesinnungen des Schmerzensmannes von Golgotha und seiner reinsten Mutter, sondern sind eher eine Anleihe bei Emanzipation und Feminismus. **Komm, Heiliger Geist, und lehre uns die Ehrfurcht vor Gottes Werk, in dem jedes Geschöpf gut ist und die Gesamtheit der Geschöpfe in ihrer gegenseitigen Harmonie und gesetzmäßigen Zuordnung sehr gut war, aber durch menschliche Ehrfurchtslosigkeit schwer entstellt ist!**

Die christliche Kultur ist wesentlich Ehrfurcht in Unter- und Überordnung, Befehlen um des Wohles der Untergebenen willen, Gehorchen um Gottes willen. Zu dieser Kultur, die Adel, Würde und Schönheit ausstrahlt, muß uns der lebendige Gottesgeist zurückführen.

Komm Heiliger Geist, Du Geist der Wahrheit, der Liebe und der Ehrfurcht, erneuere die menschlichen Herzen, erneuere das Angesicht der Erde!

INITIUM SAPIENTIAE TIMOR DOMINI.

VI. Bericht über Österreich

Vorwort: Im Januar 1985 verfaßte der Apostolische Nuntius in Österreich, Mgr. Mario Cagna eine Schlußrelation, adressiert an Augustino Casaroli, Kardinalstaatssekretär. Wir glauben sie unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Sie ist erschienen in: Un diplomatico vaticano fra dopoguerra e dialogo. Mons. Mario Cagna (1911-1986), a cura di Alberto Melloni - Maurilio Guasco (Santa Sede e politica nel Novecento 1). Bologna: Il Mulino 2003, S. 359-377.

Das Dokument befindet sich heute im Archivio storico diocesano, Casale Monferrato, Nachlaß Cagna:

Übersetzung: Prof. Werner Maleczek, Institut für Geschichte an der Universität Wien

Apostolische Nuntiatur in Österreich.

Schlußrelation der Mission von Mons. Mario Cagna, 1976-1985

Wien, Januar 1985

Hochverehrte Eminenz,

Ich habe die Ehre, Ihnen in einer kurzen und vollständigen Synthese einige Bemerkungen über die Lage der Kirche in Österreich mitzuteilen. Diese beruhen auf Beobachtungen, die ich in den achteinhalb Jahren meiner Leitung der Apostolischen Nuntiatur in Wien machen konnte. Wenn man sich ein Gesamtbild der Kirche in Österreich machen will, riskiert man freilich, die aufsehererregendsten Elemente, meist die negativen, hervorzuheben und alles oder fast alles beiseitezulassen, was es an Gutem gibt, was still, verborgen und sogar leidend ist, und damit einseitig und ungerecht zu werden.

Man muß in der Tat vorausschicken, daß sowohl der städtische und ländliche Klerus als auch die Laien, besonders jene, die in den verschiedenen Untergruppen der Katholischen Aktion organisiert sind, aber auch jene, die außerhalb jeder Organisation stehen, treu zum christlich-römisch-katholischen Geist stehen. (Deutlich wurde dies durch den überaus herzlichen Empfang, der dem Heiligen Vater bei seinem jüngst vergangenen Besuch zuteil wurde und der alle, sogar die Hierarchie, durch seine Wärme und Spontaneität überraschte.) Dies ist eine feste, freilich anonyme Grundlage, die bei guter Leitung zu einem wahren und tiefen Wiederaufstieg in der Zukunft führen kann. Das Übel liegt teilweise in den Gesetzen und den Gesellschaftsstrukturen, die ein politischer Laizismus seit langer Zeit herbeigeführt hat („Aufklärung“, Sozialismus in der Gegenwart). Dieser zersetzt das christliche Wertesystem, das im Lande eine große Tradition hat. Andererseits ist er auch im Geist des katholischen Teils der Gesellschaft eingewurzelt, der allmählich seine Leitungsfunktion aufgegeben hat.

Es ist außerdem nicht leicht, in wenigen Seiten das zusammenzufassen, was in dieser alten und bunten Nation geschieht, die klein ist und zugleich Menschen hervorbringt, die in allen Gebieten der Kultur hervorragten, die aber abgestanden und paradox wirkt. Dieses festliebende Volk ist nicht fröhlich. Dieser gebieterische Sozialismus (in Wien hält er die Macht seit langem fest in Händen) mildert nicht den ausgeprägtesten Individualismus. Dieser Liberalismus des „Leben und Lebenlassens“ läßt die einen nicht mit den anderen in Verbindung treten. Dieses Land ohne Extremismen oder gewaltsame Proteste, das Papst Paul VI. „Insel der Seligen“ nannte, zählt eine äußerst hohe Selbstmord-

rate und vermerkt ein Ansteigen der Abtreibungen (seit 1975 bis heute etwa eine Million) und eine Zunahme des Verbrauchs von Antidepressiva. Es ist nicht leicht, in die österreichische Seele einzudringen, die zwischen einem barocken Katholizismus und einer müden, genußsüchtigen und fatalistischen Skepsis geteilt ist.

Viele Ausländer haben in den Wiener Kirchen den Eindruck einer tiefen und ausgeprägten Frömmigkeit, die jedoch eher traditionell und stereotyp ausgerichtet ist. In Wirklichkeit ist der Glaube nur wenig gebildet und heute von den Übeln der Zeit erschüttert. Die Treue gegenüber Taufe, Firmung, auch gegenüber dem kirchlichen Begräbnis und der kirchlichen Trauung bleibt aufrecht, obwohl gerade die letztere in den vergangenen Jahren ebenso wie die Ziviltrauung abnahm. Gewisse Riten wie die Aschenauflegung am Aschermittwoch, Besuch der Gräber, Primizsegen werden praktiziert, aber nicht selten handelt es sich um Bräuche, gesellschaftliche Formalitäten, die man nicht gerne unterläßt. Es gibt freilich auch das äußerst traurige Phänomen des Kirchenaustrittes, das sich auf eine Erklärung vor der weltlichen Behörde beschränkt, von der dann die Pfarrer als einem vollzogenen Akt erfahren. Das unmittelbare Motiv dieses überaus zahlreichen Abfalles ist die verhaßte Kirchensteuer, die in Wirklichkeit nicht besonders schwer ist, die aber für Menschen mit einem schwankenden Glauben unerträglich ist. Auch die Begleitumstände wirken in diese Richtung: direkte Zahlung an diözesane Finanzstellen, zivilgerichtliche Verfahren gegen Säumige, etc.

Der Glaube dieses traditionell katholischen Volkes ist in weiten Gebieten - mit den oben genannten Mängeln und Lücken - aufrecht, aber er hat in den letzten Jahrzehnten besonders unter der Jugend wegen der ungenügenden religiösen Unterweisung abgenommen. Der moralische Verfall freilich entfremdet ihm in Wirklichkeit sehr viele (Verlust des Sündenbewußtseins im allgemeinen, Krise der Familie, Hedonismus, sexuelle Freizügigkeit, Korruption, etc.) Man muß unterstreichen, daß dort, wo die Priester eifrig und entschlossen sind, ein deutliches Aufblühen zu sehen ist. Wenn es auch wahr ist, daß jedes Volk die Priester hat, die es verdient, so ist es ebenso wahr, daß ein Wiederaufstieg des christlichen Lebens nur von einer tiefgreifenden Erneuerung des priesterlichen Amtes zu erwarten ist.

Der österreichische Episkopat ist gut. Von allen Bischöfen kann man ohne Ausnahme sagen, daß sie persönlich fromm, ehrlich, fleißig, rechtgläubig, ihren Aufgaben hingegeben, nicht politisierend und fern von Extremismen aller Art sind. Aber von allen muß man sagen, daß sie zu vorsichtig sind, ängstlich gegenüber den Theologen, den pastoralen Gremien, den Journalisten, der öffentlichen Meinung, weswegen sie

selten Festigkeit in ihren Stellungnahmen zeigen und in die Permissivität fallen. Sie flüchten sich in gemeinsame Erklärungen der Bischofskonferenz, die eher undeutlich ausfallen oder sogar an den drängenden religiösen Problemen des Augenblicks vorbeigehen. Die päpstlichen Dokumente werden an das Volk nicht mit der geschuldeten Kraft, Geschwindigkeit und Verbreitung weitergeleitet; manchmal werden sie faktisch ignoriert und sogar abgeschwächt (insbesondere jene, die sich auf die Katechese, auf den Ökumenismus, die Ehemoral, die Befolgung liturgischer Regeln, etc., beziehen). Es erscheint geradezu unglaublich, daß sich Hirten, die unbezweifelbar gut und fromm sind, von irregeleiteten und widersetzlichen Professoren, Priestern und Laien nicht nur übertölpeln lassen, sondern sie an verantwortungsvollen Stellen dulden, sie dorthin nominieren und sie unterstützen, während jene, die treu zum Papst und zur Hierarchie stehen, geächtet werden.

Es waren die Bischöfe selbst - besonders durch die Synoden der Siebzigerjahre -, die sich in die Hände schnitten, indem sie einen Apparat von „demokratischen“ Institutionen schufen, deren Sklaven sie bleiben und die ihnen ein Alibi für ihre Resignation bieten. Allein die Bürokratie der bischöflichen Ordinariate ist enorm, hat überreiches (und äußerst teures) Personal, aber die Einrichtung von pastoralen Gremien auf jeder Stufe und in stets wachsender Zahl spielt in der Regierung der Bischöfe eine stark negative Rolle. Dies umso mehr, wenn man bedenkt, daß die sogenannten pastoralen Gremien nach dem bei den oben erwähnten Synoden herrschenden Geist faktisch Entscheidungsbefugnis haben. Bei der gesamtösterreichischen Synode, die diesen gegen den Willen Roms unter dem Deckmantel „österreichischer synodaler Vorgang“ nachfolgte, wurde dies noch bekräftigt und im Folgenden in den entsprechenden Verordnungen verankert. Dem liegt der Gedanke zugrunde - von einem vorherrschenden Flügel verteidigt, der vom Wiener Weihbischof Krätzl offen unterstützt wird -, daß die Laien in der Kirche nur dann verantwortlich sind, wenn sie in den kollegial verfaßten Regierungsorganen auch Mitbestimmungsbefugnis haben. Lassen wir einmal beiseite, daß diese Laien mit ihrem Machtanspruch in der Kirche fast alle ideologisch „subversiv“, „antihierarchisch“, „öffnungsbesessen“ sind und daß diese Gremien das Leben den guten Hirten auf allen Ebenen schwer machen. Mit ihnen haben sich Sitzungen und Diskussionen an allen Ecken und Enden der katholischen Kirche breitgemacht, die zumindest Zeit und wertvolle Energien vergeuden, die für die Tat und das Gebet nötig wären. Das schafft Spaltungen, statt die Einheit zu fördern. Man versteht, daß es manchen Priestern gelingt, eine gute Praxis zu bewahren, wenn sie gut darauf eingestellt sind oder von Na-

tur aus mit Kollegialorganen leicht umgehen können. Andere hingegen, die weniger an Auseinandersetzungen oder demokratische Techniken gewöhnt sind, unterliegen trotz ihrer Güte dem Willen anderer und sind zutiefst entmutigt. Bezüglich der Bischofskonferenz ist zu unterstreichen:

- a) Die intellektuelle Überlegenheit und das internationale Prestige des Kardinal Erzbischofs von Wien bewirken, daß die anderen Bischöfe keine ihnen eigenen Positionen reifen lassen können und sie sich ins Schlepptau nehmen lassen.
- b) Da Rom immer mehr Fragen der Bischofskonferenz überläßt, verlieren die einzelnen Bischöfe mehr und mehr den Sinn für die Verantwortung des Oberhirten der eigenen Diözese
- c) Es kommt vor, daß auch Fragen, die innerhalb der Bischofskonferenz lebhaft diskutiert werden (z.B. die Erklärung zu *Humanae vitae*), mit einer Mehrheitsentscheidung gelöst werden, sodaß das gemeinsame Dokument die Stellungnahme der Einzelnen zum Schweigen bringt, die dann aus Liebe zur Einheit und aus Solidarität ihre eigene Meinung nicht mehr zu äußern wagen. Andererseits sind diese gemeinsamen Erklärungen oft der Ausdruck eines Kompromisses und deshalb ohne Überzeugungskraft und ohne klare Doktrin.

leicht auch deshalb werden die Direktiven der Bischofskonferenz oft nicht befolgt, aber auch deshalb, weil jene, die dagegen verstoßen, selten gemaßregelt werden. Ein Beispiel: Die von der Hierarchie verordneten Kleidungs Vorschriften des Klerus sind ziemlich liberal, und die letzten gehen auf das Jahr 1969 zurück: Soutane während der liturgischen Feiern, sonst *Clergyman* (besonders in der Schule) oder Straßenkleidung (dunkler Anzug) mit einem Kreuz auf dem Revers des Sakko. In Wirklichkeit hat es sich auch unter den guten Priestern, selbst auf dem Land, verbreitet, in Straßenkleidung ohne jegliche Einschränkung zu gehen (Gewand jeglichen Schnittes oder Farbe, selbst bunte Hemden, eventuell ohne Krawatte oder Kollar, auch Bluejeans...). Die Soutane wird nur für liturgische Feiern getragen und auch dies immer weniger, seitdem sogenannte „Kultgewänder“ eingeführt worden sind (eine Art Albe oder Chorrock, der über dem Straßengewand getragen wird, und dazu eine lange Stola in der liturgischen Farbe des Tages, und der die üblichen Meßgewänder ersetzt). Nun hat also die Österreichische Bischofskonferenz in ihrem *Amtsblatt* vom 25. Januar 1984 eine Verordnung über die Kleidung des Klerus erlassen, in der es wörtlich heißt: *Die Österreichische Bischofskonferenz hat am 1. Juli 1983 festgestellt: Die von der Bischofskonferenz bereits gegebenen Vorschriften sind im Sinne des Codex.* Sehr unterschiedlich war hingegen die Interpretation der Deutschen Bischofskonferenz.

Die zahlreichen gesamtösterreichischen Gremien, die von der Bischofskonferenz eingerichtet sind (für liturgische Fragen, für Erziehungsfragen, für pastorale Fragen, Caritas, Massenmedien, Familie, Schule, etc.), beeinflussen sie ihrerseits, sodaß die Meinung der Bischöfe oft von den Berichten, Gutachten und Stellungnahmen dieser Gremien überdeckt werden; die Anonymität jeder Entscheidung wird immer größer so wie auch die Uniformität der Richtungsangaben, Kriterien, Strukturen und Formen zunimmt. In den einzelnen Diözesen könnten diese sicherlich eine andere Qualität haben. So lassen sich auch die Analogien erklären, die man im ganzen Land im Bezug auf die unterschiedlichen Aspekte des religiösen Lebens feststellt.

1. Der Religionsunterricht in den Schulen

Obwohl jede Verallgemeinerung auf diesem Gebiet auf jeden Fall wenig objektiv wäre, da die Lehrkräfte, die hier die Grundlage bilden, völlig unterschiedlich sind (Alte, Junge, Priester, Laien, unterschiedlichster Herkunft, laisierte Priester), ist die am meisten verbreitete Strömung jene, die sich in pädagogische Modernität kleidet. Sie hat nicht nur die Katechismen durchdrungen, sondern gibt auch vor, bibelwissenschaftliche Grundlagen zu liefern, kritisches Denken und Kennt-

nis der Probleme der Gegenwart zu vermitteln, vermeidet aber dogmatische Aussagen und objektive moralische Normen, will eher Gemeinschaften als persönliches Glaubensleben bilden, betont vorzugsweise soziale Fragen und verschweigt dabei im Namen des Ökumenismus die apostolische Sendung. Viele Eltern beklagen sich, daß man in den Religionsstunden in den Schulen über alles spricht und diskutiert „außer über Religion“. Man kann tatsächlich eine kulturelle und religiöse Leere feststellen, die diese Pädagogik bei den Jungendlichen geschaffen hat. Sie wird nicht nur in den theologischen Fakultäten, sondern auch in den diözesanen pädagogischen Akademien gelehrt und wird von den diözesanen Schulamtsleitern auch gewünscht. Diese ermahnen, ja verdrängen sogar jene Lehrkräfte, die traditionellen pädagogischen Linien folgen (Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis, Sakramente, Gebete, etc.). Die Schulbücher, die von der interdiözesanen Kommission approbiert sind und den Schülern von der Regierung geschenkt werden, liegen alle auf der angegebenen Linie, d.h. sie lassen eine klare Systematik vermissen, sind nicht präzise formuliert, weisen deutliche Lücken im Glaubensgut auf, sind nicht selten verbildend... Alle kritischen Punkte der Theologie spiegeln sich im Milieu der Katechese: liberal gegenüber dem Dogma, der Moral, der kirchlichen Disziplin, kritisch gegenüber der Institution Kirche, dem Lehramt, der Tradition, und sozial gesehen „links“ engagiert oder auf einer „grün-pazifistisch-futurologischen“ Linie angesiedelt.

2. Die theologischen Fakultäten

Die staatlichen theologischen Fakultäten in Wien, Salzburg, Graz und Innsbruck und die kirchliche in Linz bieten trotz des Fehlens aufsehenerregender Extremismen - sieht man von dem Entzug der *venia legendi* bei den beiden Dozenten Holl und Mynarek ab, die *a divinis* suspendiert wurden und der eine in den Laienstand zurückversetzt wurde - ein ziemlich verwirrendes Bild. Der schwachen philosophischen Ausbildung der Studierenden entspricht eine Theologie ohne Profil und ohne Rückgrat. Sie ist stark von idealistischen und existenzialistischen Strömungen beeinflusst, hängt der Theorie der Entmythologisierung, der Soziologie und der gebräuchlichen Psychologie an, die in Österreich eine deutlich deterministische Prägung aufweist. Auch hier wenig Systematisches, beiseitegeschobener und entwerteter Thomismus, ein abgewetzter „Modernismus“. Besorgniserregend ist besonders der Unterricht in Moraltheologie (in Innsbruck P. Hans Rotter SJ, in Linz

Alfons Riedl, in Salzburg Günter Virt), der immer mehr im Gegensatz zur kirchlichen Lehre steht, d.h. relativistisch, subjektivistisch, konsequenzialistisch. Es ist unverständlich, daß die Bischöfe Leute dieser Qualität ernennen, und dann beklagen sie sich über die Professoren, die von ihnen ernannt werden, und lassen sich schließlich sogar von ihnen beeinflussen.

Die Vakanz des Lehrstuhles für Moraltheologie in Wien scheint nun gelöst, weil der jetzige Professor aus Salzburg (ein bekannter Konsequenzialist) wahrscheinlich ernannt werden wird, weil er dem Vernehmen nach die Unterstützung des Kardinals von Wien genießt. Dies überrascht auch nicht, wenn man die Ernennungen in Betracht zieht, die er bisher gemacht hat. Es sind fast immer lauter zweifelhafte Theoretiker, die überhaupt nicht auf der Linie des kirchlichen Lehramtes stehen. (In Wien könnte diese Lehrkanzel der jetzige Dozent für Moraltheologie, Andreas Laun, einnehmen, der ein Kollege von Virt und durch seine Veröffentlichungen bekannt ist, aber ihm ...„zu römisch“ eingestellt ist!)

Unter den Moraltheologen kritisiert besonders der Jesuit Rotter oft den Papst und drückt die Äußerungen des Lehramtes auf „diskussionswürdige Meinungen“ herab. Dies machen oft auch die Pastoraltheologen (Zauner in Linz, der ziemlich schädlich ist, aber in der Diözese und beim jetzigen Bischof ziemlich große Autorität genießt. Dieser hat ihn sogar in einige verantwortungsvolle Posten in der Diözese gesetzt; auch Zulehner, vor kurzem in Wien berufen, ein 100%iger Soziologe, und noch auffallender, der Liturgiker von Salzburg, Franz Nikolasch, der der Protestgruppe SOG angehört. Diesem vertraut der liebe Salzburger Erzbischof heikle Aufgaben an. Erst vor wenigen Tagen hat Nikolasch der wichtigsten Zeitung der Stadt geschrieben, um den Ausdruck „Lehre der Kirche“ zu korrigieren, den der Chefredakteur im Hinblick auf die Empfängnisverhütung verwendete. Er sagte, dies sei eine Meinung des Papstes und einiger Theologen, die freilich nicht von der Mehrheit der Theologen in der Kirche geteilt würde.)

Diese Professoren, die unter Umständen die Priesterweihe der viri probati verteidigen, die Abschaffung des Pflichtzölibates, die Pille, die Sterilisation unter bestimmten Voraussetzungen - es gibt sogar ein Gutachten des Moraltheologen von Linz, Riedl, in dieser Richtung, die den Bischöfen bekannt ist und die sogar in den katholischen Spitälern viel verteilt wird - die Interkommunion und andere zumindest unüberlegte Thesen, diese Professoren haben schon zahlreiche Jahrgänge von Priestern, Lientheologen und Religionsprofessoren ausgebildet, nicht allein durch ihr Beispiel und ihren Unterricht, besonders in den Seminaren, wo einige von ihnen in engem Kontakt mit den Seminaristen leben.

Um den Bischöfen eine größere Freiheit bei der Auswahl der Professoren der staatlichen theologischen Fakultäten zu verschaffen, müßte jene Bestimmung des Konkordates geändert werden, die das Verfahren regelt. Dieses sieht nämlich nur vor, daß die Fakultät den Bischöfen eine Liste mit drei Kandidaten vorlegt, aus der der Bischof einen auswählt. So sind die Bischöfe an die Professoren der Fakultät gebunden. Da nun die Zusammensetzung der Fakultäten allzu bekannt ist, wird eine grundlegende Veränderung, die ziemlich notwendig ist, nicht zustandekommen, wenn die Bischöfe nicht die Möglichkeit (das Recht) haben, die gemachten Vorschläge abzulehnen und in Freiheit Kandidaten zu nennen, die ihnen für die Ausbildung der Seminaristen geeigneter scheinen. Sonst müßte man den Mut haben, die Seminaristen von den theologischen Fakultäten abzuziehen und ihnen eine komplette Ausbildung zu bieten (philosophisch, theologisch, menschlich, spirituell). Der Boom der Theologiestudenten, die nicht Priester werden wollen, und der weiblichen Theologiestudentinnen, der seit Jahren von der Hierarchie gefördert wird, hat sich als ziemlich negativer Bumerang erwiesen. Dies bezieht sich sowohl auf die theologischen Fakultäten, wo diese männlichen und weiblichen Laien mit ihrer oft polemischen Haltung gegenüber der Institution Kirche, mit ihren oft liberalen Denkweisen und Lebensstilen ein für die Seminaristen oft schädliches Ambiente erzeugen, als auch auf die Schulen, wo sie als Religionslehrer wirken, und sogar in den Pfarren, wo sie als Pastoralassistenten angestellt sind, und bis hin zu anderen Verwendungen in diözesanen und überdiözesanen Stellen. Sogar der Wiener Weihbischof Krätzl zögert nicht, diese Lientheologen zu einer inneren Gefahr für die Kirche zu erklären.

Ein gutes Ambiente hingegen ist in der philosophisch-theologischen Hochschule der Zisterzienser in Heiligenkreuz in der Nähe von Wien zu erkennen, sowohl was die wissenschaftliche Ausbildung als auch die dort herrschende Frömmigkeit betrifft. Deren Studenten werden freilich von den österreichischen Bischöfen nicht als Priesteramtskandidaten akzeptiert (!).

3. Die Diözesanseminare

Im allgemeinen bieten diese Seminare keine Garantie für eine angemessene Ausbildung der Priesterkandidaten. Dies liegt an der dort herrschenden Permissivität. Die Leiter und die Spirituale sind wohl gut, aber schwach. Die Seminaristen erfreuen sich auf allen Gebieten großer Freiheiten. Nicht wenige beginnen ihre Studien in gutem Geist, aber dann verlieren sie gerade dort, im Seminar, ihre Berufung, entweder

durch die liberalen Ideen, mit denen sie konfrontiert werden, oder durch die Kontakte mit Mädchen, die sie entweder in der theologischen Fakultät oder im Seminar selbst treffen, oder aber auch durch die bescheidene Spiritualität, die ihnen beigebracht wird. Die Zahl der Berufungen ist gering und kommt zu einem guten Teil aus den Knabenseminaren, die heute freilich ziemlich fruchtlos sind, da sie in gewöhnliche Gymnasien mit Koedukation umgewandelt wurden. Obwohl ihre Leiter guten Willen zeigen, beklagen sich einige bitter, daß die Früchte ihrer Arbeit dann im Priesterseminar gefährdet oder gar zerstört werden, sodaß sie es wohl vorziehen, daß die dort erweckten Berufungen sich eher dem Ordenklerus als dem Weltklerus zuwenden.

4. Die Orden

Im Bezug auf die Orden muß man nicht nur zwischen Orden und Orden, Kongregation und Kongregation, sondern sogar zwischen Konvent und Konvent unterscheiden. Sehr wenige Berufungen haben die Dominikaner, Jesuiten, Franziskaner, Redemptoristen und noch viele andere. Die Benediktiner weisen eine gewisse Blüte in Kremsmünster und in Göttweig auf, wo hervorragende Äbte es verstanden haben, eine ausgezeichnete Disziplin zu bewahren und zu erneuern. In anderen Abteien mit alten Traditionen (Wien-Schottenstift, Melk, Admont, Salzburg-St. Peter, Seitenstetten usw.) ist dies nicht so. Die Augustiner-Chorherren scheinen sich allmählich zu erholen. Die Karmeliten hatten in den vergangenen Jahren, nach einer langen Periode des Stillstandes, einen neuen Aufbruch an Berufungen.

Die unbeschulten Karmelittinnen sind, zwar ohne übertriebene Schärfe, durch jene Spaltung gekennzeichnet, die man auch in anderen Ländern zwischen strengen Verfechterinnen der Klausur und des beschaulichen Lebens und den Kämpferinnen für eine apostolische Öffnung, die mit der thesesianischen Tradition bricht, feststellen kann. Dies ist deshalb schade, weil es dort immer - zwar nicht zahlreiche - Berufungen gibt, die für eine Kontinuität ausreichen. Die Schwestern, die sich dem Unterricht und der Krankenpflege widmen, sind wegen Überalterung und Nachwuchsmangel in einer Krise. Einige (Schwestern von Sacre Coeur) sind sehr verweltlicht, andere kämpfen ums Überleben. Traurig ist insbesondere, daß die Spitäler mehr und mehr von den Schwestern aufgegeben werden, obwohl sie dort äußerst wertvolle und geschätzte Arbeit in pastoraler und karitativer Hinsicht leisteten. Es scheint, daß viele weibliche Kongregationen mehr oder weniger die Agitation zu spüren bekommen, die von feministischen Bewegungen inner-

halb der Kirche ihren Ausgang nehmen. Diese werden von offiziellen kirchlichen Bewegungen geschürt und die Seelsorger sind nicht in der Lage, sie zu steuern. Um nicht wegen Konformismus kritisiert zu werden, fördern sie diese in der Tat.

5. Feminismus

Der österreichische Pastoralrat, der seit vielen Jahren hochangesehen in Wien zu Ende jedes Jahres tagte, wurde nach dem Konzil und unter dem Einfluß von Laientheologen und Laienmitarbeitern des österreichischen Pastoralinstitutes - seit Jahren ist sein Generalsekretär H. Erharter, ein Laie, der in der Öffentlichkeit mehrfach die Enzyklika *Humanae Vitae* und andere Dokumente des Lehramtes kritisierte - zur Brutstätte verschiedener Revolten (zum Beispiel Aufweichung der Sexualmoral). Die letzte Tagung war dem Thema „*Frau-Partnerin in der Kirche*“ gewidmet. Man sprach von „feministischer Theologie“ (Referent war der holländische Theologe Halkes), vom Zugang der Frauen zu den Weihen, zumindest zum Diakonat, zur Predigt, zur Mitverantwortung mit dem Priester in der Pastoral, von „einem intensiven Dialog mit dem Papst, damit er die westliche Frau verstehe, in ihr keine Gefahr für die Kirche erblicke, etc., etc.“ Dies alles wurde lang und ausführlich diskutiert. Kardinal König ermutigte seit Beginn der Tagung, keine Angst vor den Debatten zu haben, an denen mehr als 600 Priester und Laien aus dreizehn Nationen teilnahmen. Der Grazer Bischof Weber versuchte aufzuzeigen, daß die Frauen wohl andere Probleme hätten als zu leitenden Positionen in der Kirche zu gelangen. Der Weihbischof von St. Pölten unterstrich, daß im Neuen Testament das Prinzip „In Christus gibt es weder Mann noch Frau“ klar sei, daß es aber noch nicht in die Praxis umgesetzt sei. Der Bischof von Klagenfurt, Kapellari, sagte schließlich, daß die Kirche bei der Frauenordination durch eine bis heute gängige Praxis gebunden sei, aber daß sich in der Zukunft für die Frauen viele Türen öffnen würden, die heute noch geschlossen seien. Es sei aber nicht die entscheidende Frage, ob man der Frau den Eintritt in bisher verbotene Bereiche gestatten werde, sondern ob sie überhaupt eintreten wolle. Schließlich wurde der Beschluß gefaßt, von dieser Tagung kein offizielles Schlußdokument zu versenden.

Einige Tage später fand in Salzburg eine andere feministische Tagung statt, die stärker vom Protest geprägt war und die ausschließlich von Frauen organisiert wurde. An ihr nahmen vielen Frauen aus Deutschland, Schweiz und Österreich teil, und Professor Zulehner aus Wien, Präsident der Konferenz der deutschsprachigen Pastoraltheolo-

gen, der die Sache der Frauenbewegung in der Kirche verteidigte. Am Ende feierte man einen Wortgottesdienst und nicht eine Messe, da, wie die Organisatorinnen erklärten, ihnen nicht gestattet wurde, das heilige Opfer „von Frauen zu halten“.

6. Die Bildungswerke und Medien

Die mehr oder weniger von der Kirche abhängigen Medien sind zahlreich und vielfältig: Radio-Fernsehen, diözesane Zeitungen, „Bildungswerk“, „Familienverband“, „Familienwerk“, Katholische Hochschulg Jugend, Katholischer Akademikerverband, Pädagogische Akademien, Sozialakademien, „Bibelwerk“, Verlagshäuser, Buchhandlungen, etc. Alle erfreuen sich großer Freiheit in Organisation und Meinungsäußerung, die die kirchlichen Autoritäten auch respektieren... bis hin zum Unglaublichen, daß nämlich diese Medien oft das ungestörte Vehikel der Kirchenkritik sind und Meinungen verbreiten, die nicht jene der Kirche sind. Alle diese Bildungseinrichtungen zeigen - da sie deutlich „progressiv“ ausgerichtet sind - ein Gemisch von Meinungen, Thesen, Vorschlägen, Stellungnahmen, so unterschiedliche und voneinander abweichende, ja einander widersprechende Aussagen, daß im Gesamten die erzieherische und pastorale Funktion dieser wertvollen pastoralen Werkzeuge darunter schwer leidet.

Man muß auch sagen, daß die staatlichen Autoritäten der Kirche viele Möglichkeiten der Kommunikation im staatlichen Rundfunk-Fernsehen einräumen, aber diese Sendungen werden meist liberalen Priestern oder Laien, wenn nicht überhaupt radikalen oder ablehnenden Elementen, anvertraut. Die heiligen Messen und Betrachtungen, die das Radio sendet, sind im allgemeinen in Ordnung, obwohl die Betrachtungen von so unterschiedlichen Personen gehalten werden, daß daraus eine große Verwirrung im Glaubensgut entsteht. Obwohl unterschiedlich im Ton und mit einem großen Mischmasch an Mitarbeitern, sind die Kirchenzeitungen von Wien und St. Pölten ganz vernünftig (obwohl das Wiener Blatt von einem Ex-Priester geführt wird), während jene von Linz und Salzburg die ablehnendsten und provozierendsten sind. Deshalb wenden sich brave Gläubige oft an die Bischöfe mit der Bitte um geeignete Maßnahmen, um keine Abweichungen vom Lehramt, um ein gutes gesichertes Glaubensgut. Aber ihrer Stimme wird wenig Gehör geschenkt. Die oben genannten Einrichtungen religiöser Bildung (Bildungswerk, Familienwerk, etc.) sind in ähnlichen Händen wie bei den Zeitungen und dem Rundfunk-Fernsehen und haben daher - vielleicht noch in schlimmerer Weise - eine ziemlich zersetzende Wir-

kung. Sie säen ein übles Gemisch an Ideen und Verhaltensweisen, sie laden zu ihren Tagungen, Vorträgen, Seminaren und öffentlichen Debatten zweifelhafte Persönlichkeiten ein, die bis hin zur offenen Opposition zur Kirche stehen, und auch Nicht-Katholiken. Unter den Eingeladenen befinden sich: Küng, Metz, Moltmann, Pinchas Lapide, Ernesto Cardenal, Böckle, der oben genannte Rotter, Zulehner, und auch Wissenschaftler, die für ihre antikatholischen Aggressionen bekannt sind, wie der Psychiater Erwin Ringel (gegen die „repressive“ Sexualmoral), Rupert Riedl (ein Evolutionist durch und durch), um hier nur zwei Namen zu nennen, die zu den aufreizendsten und skandalösesten zählen. Es ist eine Art Masochismus, den, wie es scheint, niemand einzudämmen wagt und der Tag für Tag den Glauben und die Moral des Volkes Gottes von allen Seiten bedrängt. Und so gibt es in allen diesen Informationsmedien keine garantierte Glaubenslehre; in den Buchhandlungen wird alles verkauft, von häretischen Büchern bis hin zu weltlichen und frivolen, von Werken der Liturgie und der Frömmigkeit bis hin zu allen Arten der Philosophie, der Soziologie und der Psychologie in einem Mischmasch, welches faktisch nur die solideren Arbeiten zur Spiritualität, zur Theologie und zur religiösen Bildung im allgemeinen diskriminiert. Dies gilt auch für die Texte des Lehramtes, die häufig nicht zu finden sind. Um noch ein aktuelles Beispiel zu liefern: Kaum hatten die Zeitungen über die Entscheidung des Lehramtes zu den Werken der Befreiungstheologie berichtet, tauchten in den Buchhandlungen die Werke von Boff, Gutierrez etc. auf, während man den Text der Lehrentscheidung nicht kaufen konnte. Glücklicherweise gibt es die Veröffentlichungen des Sekretariates der deutschen Bischofskonferenz (in Österreich freilich nur wenig verbreitet), die ein Vertiefen in die päpstlichen Dokumente rasch und genau erlaubt.

7. Die Familienpastoral

Man muß feststellen, daß die Bischöfe - freilich spät und und wenig fest -, die Moraltheologen, die diözesanen und interdiözesanen Gremien und die Familienverbände einhellig das Gesetz über die Abtreibung (*Fristenlösung*: Legalisierung der Abtreibung in den ersten drei Schwangerschaftsmonaten) bekämpft haben. Hingegen gab es keine vorbehaltlose Zustimmung zum Heiligen Stuhl in Fragen der Empfängnisverhütung, ja sogar wiederholte Erklärungen der Bischofskonferenz, einzelner Bischöfe und der katholischen Familienverbände, von den Professoren für Moraltheologie ganz zu schweigen, die mündlich und schriftlich die Gewissensfreiheit in Fragen der Geburtenkontrolle verfochten und verfechten. Typisch sind die Ausdrücke, die in den In-

struktionen für die Mitarbeiter des Institutes für Ehe und Familie der Erzdiözese Salzburg im Bezug auf die Enzyklika *Humanae Vitae* enthalten sind: „Eine Enzyklika ist eine qualifizierte Stimme, denn sie ist die Stimme dessen, der mehr Verantwortung für die Kirche trägt, als der Christ ohne Amt. Daher schuldet der Christ einen Vertrauensvorschuß, eine begründete Vermutung (*praesumptio*) für die Wahrheit der Urteile des authentischen Lehramtes. Die schuldige Loyalität bezeugen wir einer Enzyklika durch Auseinandersetzung. Die Meinung des Theologen XY kann ich übergehen. Eine Enzyklika übergehen hieße das qualifizierte Mitspracherecht des von Christus gestifteten Amtes bei der Bewußtseinsbildung der Gläubigen in der Kirche bestreiten. Aber mehr als die loyale Auseinandersetzung fordern, hieße eine Enzyklika faktisch doch als unfehlbar auslegen.“

Einen erheblichen Einfluß in dieser Richtung hat der Linzer Diözesanpriester Bernhard Liss, der mehr oder weniger offen diese Gedanken durch verschiedene Veröffentlichungen der diözesanen Familienwerke und durch zahlreiche Eheberatungsstellen verbreitet. Dies geschieht auch bei den Eheseminaren (drei Abende), die für alle verpflichtend sind, die kirchlich heiraten wollen. Und seit wenigen Wochen erscheinen zehn „Ehebriefe“, die von der „Arbeitsgemeinschaft der katholischen Familienwerke Österreichs“ herausgegeben werden. Sie stehen unter der Verantwortung des Direktors des Pastoralinstituts der Wiener Erzdiözese, Mons. Rudolf Schwarzenberger, und enthalten den Text des vorhin zitierten Bernhard Liss (!), in welchem eine Lehre von der Ehe vertreten wird, die kaum Sakramentstheologie enthält, dafür aber vorwiegend psychologisch orientiert ist, ohne jeglichen Hinweis auf die Problematik der Geburtenregelung auskommt („zu sehr kontrovers“), aber mit einem ausgeprägt liberalen Akzent im Hinblick auf Sexualität und Eros versehen ist. Jedes Paar soll diesem in Freiheit jene Form geben und so weiterentwickeln, wie ihnen am besten scheint.

Um das Bild des religiösen Lebens im Land abzurunden, ist es notwendig hier anzufügen, daß die Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staat gut sind. Obwohl die Gesetzgebung einer überdimensionalen Staatlichkeit und einer wachsenden Unmoral (im Namen der sogenannten „Wertfreiheit“) Vorschub leistet, erfreut sich die Kirche einer großen Handlungsfreiheit, wirtschaftlicher Unterstützung und großen Ansehens. Wie eine Gnade Gottes kommt einem der jetzige Bundespräsident, Rudolf Kirchschläger, vor, der von der sozialistischen Partei aufgestellt wurde, der aber ein vorzüglicher Katholik ist und der gesamten Nation - in Wort und Tat - ein Beispiel gibt.

Die Regierungen mehrerer Bundesländer sind in der Hand von Katholiken, weswegen viele Interessen der Kirche in jenen Gebieten im all-

gemeinen berücksichtigt werden. Im Land gibt es keine politische Partei, die die christlichen Werte voll und ganz verteidigt, obwohl die *Österreichische Volkspartei* diese *christlich-soziale* Tradition hatte und sich zum Teil (im lokalen Bereich und in Bezug auf manche Themen) als solche deklariert; aber sie verfügt über keine herausragende Persönlichkeit, weder im allgemeinen noch in dieser Hinsicht. Die Katholische Aktion und die katholischen Studentenverbindungen („*Cartelloverband*“) stellen dem öffentlichen Leben nicht mehr das Personal, das es eigentlich bräuchte.

Ein eifriges und ziemlich ausgedehntes Apostolat betreiben die *Movimenti „Focolare“*, „*Legio Mariae*“ „*Cursillos*“, das Säkularinstitut von Schönstatt und die Charismatiker, die im Ganzen von einer gepflegten Spiritualität im Sinne des kirchlichen Geistes und der kirchlichen Vorschriften sind. Die Personalprälatur *Opus Dei* wirkt in Österreich seit 1957 und hat in Wien (acht), in Graz, Salzburg und Linz seine Zentren, zusätzlich noch ein Einkehrhaus in Niederösterreich und eine Kirche in der Hauptstadt, und vollbringt ein weit gespanntes Apostolat in allen Gesellschaftsschichten, in den letzten Jahren auch unter den Weltpriestern mit Hilfe von Einkehrtagen, Exerzitien, Ausbildungslehrgängen etc. Dieser Eifer zieht immer mehr Berufungen an. Das *Opus Dei* hat auch Kritik über sich ergehen lassen müssen, die freilich viel weniger scharf und lautstark als in Deutschland ausfiel, vielleicht auch deshalb, weil Kardinal König ein guter Kenner und Freund des *Opus Dei* ist. Dies hängt wohl auch damit zusammen, daß die Bischöfe über die apostolische Basisarbeit dankbar sind, die die Personalprälatur ausführt, und daß die österreichische Gesellschaft sich nicht durch Fanatismen aufwiegeln läßt.

8. Besondere Situationen

Vorbemerkung: Österreich, das ehemalige große Imperium bis zum Ende des Ersten Weltkrieges, trägt noch immer an den Folgen der Zerschlagung dieses Staates. Dies heißt, daß die demokratische Einstellung erst spät zum Reifen kam, nämlich nach dem Zweiten Weltkrieg. Dies erklärt die Unsicherheiten und das Fehlen einer echten Identität in der Kirche und in anderen Institutionen. Der Einfluß Deutschlands in der Theologie ist deutlich zu spüren. Lassen wir Statistiken und Umfragen, die zu widersprüchlichen Ergebnissen gelangen und die entweder kein objektives Urteil abgeben oder wichtige Punkte mit Schweigen übergehen, einmal beiseite. Dem Anschein nach ist die Kirche in Österreich in gutem Zustand. Man könnte sogar sagen: in zu gutem Zustand, wenn

man die Zeit berücksichtigt, in der wir leben. Ihre historische Tradition, die sie freilich leicht mit „Josefinismus“ durchtränkt, hat sie in Treue zum Heiligen Stuhl bewahrt. Der Klerus wird in Österreich ziemlich respektiert. Die österreichische Kirche wirkt ruhig und freundlich, zeigt aber alle Kompromisse, die in Mitteleuropa üblich sind. Dennoch gibt das Gewinnen von geistlichen Berufen zur Sorge Anlaß, besonders beim Diözesanklerus in Städten wie Graz, Klagenfurt und Wien. In anderen Orten beginnt man freilich langsam mit dem Wiederaufstieg. Die Ordensleute sichern auch weiterhin die spirituellen Werte in einem Gutteil der Pfarren und in anderen Bereichen, sodaß nicht wenige der Bischöfe aus Orden oder Kongregationen kommen. Die Institutionen, die Kardinal König ins Leben rief oder förderte, wie *Caritas*, *Pro Oriente*, *Pro Scientia*, *Aide au Tiers-monde*, *Afro-Asiatisches Institut*, blühen ziemlich und sind echte Kanäle der Großzügigkeit der österreichischen Kirche. Über ihre Wirkung in religiöser Hinsicht kann man diskutieren: es sind dabei so viele Funktionäre beschäftigt ! Das Volk befolgt im allgemeinen die christliche Tradition, insbesondere die Alten und die im mittlerem Alter Stehenden. Die Lage unter den Jungen müßte die Bischöfe freilich veranlassen, ihre Seelsorge zu ändern. Die Religionslehrer sind ziemlich gut bezahlt, es gibt nur wenige vollzeitig beschäftigte Geistliche in Schulen. Wien bleibt das Hauptproblem: ein im Jahr 1918 zerstückelter Körper. Die Pfarrhäuser sind fast leer. Aber es gibt dort zahlreiche Büros mit Kirchenfunktionären aus dem Laienstand ohne seelsorgliche Anliegen. Wien braucht einen Bischof, der die Flamme nährt und sie in der Seele des Volkes wieder anzündet. Die Aktivitäten des berühmten Kardinals auf dieser im Kreis drehenden Plattform, die die Hauptstadt nun einmal ist, trug entscheidend zum intellektuellen Aufschwung des ganzen Landes bei. Das ist ein Grund zur Freude. Der Heilige Geist nahm seinen Weg. Aber jetzt braucht man einen Oberhirten, der sich den Priestern widmet, der Spiritualität, der Jugend, dem Volk. In Wien gibt es riesige Reichtümer und viel guten Willen. Aber Eile tut not, wenn man nicht will, daß diese Stadt Stück für Stück dem Sterben entgegengeht.

Die Bundesländer: Sie haben sehr gute Diözesen (mit Ausnahme von Graz und Klagenfurt) mit zutiefst christlichen Familien, die die Situation retten. Berufungen freilich sind dünn gesät.

Die theologischen Fakultäten: Sie sind nicht alle auf dem gleichen Niveau und erinnern an die deutschen Richtungen. Die Strömung Klostermann und Küng und auch andere haben Rom, den Papst und die römischen Kongregationen in den Schmutz gezogen. Die Jungen neigen einer demagogischen, modischen Tendenz zu, meist ohne freilich den

Grund dafür zu wissen. Die Lehrer kritisieren gerne den traditionellen Religionsunterricht und vernachlässigen den gelebten Glauben und die Spiritualität. Die philosophische Dialektik ist zu ausgeprägt, und die Bischöfe kümmern sich kaum darum, dies zu unterbinden.

Die materielle Lage der Kirche: In Österreich ist die Kirche reich und folgt dem Muster der großen Industrien, was ihr große Einkünfte verschafft, die direkt nichts mit der Glaubenslehre oder mit dem geistlichen Leben zu tun haben. Dieser Verwaltungsapparat wird von zahlreichen und gut bezahlten Laien geführt, was auch eine Protektionswirtschaft zu Ungunsten des Volkes Gottes bedeutet. Alles das kann man auch bei einzelnen Mitgliedern des Klerus erkennen, an ihrem Lebensstil, an den Autos (!), vornehmen Wohnungen wie bei Reichen, und das alles angesichts einer „Krise“ des Volkes. Ein enormer bürokratischer Apparat beschäftigt Funktionäre, die mit dem Geist Jesu Christi nichts zu tun haben. Und was über die Immobilien, über den Grundbesitz sagen... Die Theologieprofessoren werden üppig bezahlt und leben wie die Herren, so daß in vielen Fällen sogar die Bischöfe übertroffen werden.

Beunruhigende Fragen:

Die religiöse Praxis ist unter den Jungen recht schwach. Jene, die mit dem Papst in Wien zusammentrafen, stellen nur eine Minderheit dar, und auch unter diesen gehörte ein gewisser Teil zu den Nicht-Paktizierenden. Da gab es eine große Hochstimmung. - 1. Abtreibungen: Legalisiert, auch unter Katholiken recht verbreitet. Man hat sich nunmehr daran gewöhnt. - 2. Ehescheidungen: Stetige Zunahme, besonders unter den Dreißig- bis Vierzigjährigen. - 3. Lebensgemeinschaften more uxorio: ohne Skrupel und in den Städten ziemlich verbreitet, wie von Ärzten angelegte Statistiken zeigen. Auch wenn es in diesem Bereich keine genauen Informationen gibt, bleibt doch ein Grund zur Beunruhigung, daß die Freizügigkeit in diesen Dingen auch die studierende Jugend betrifft, also jene Leute, die die Welt von morgen gestalten und lenken werden. Auch die katholischen Zentren akzeptieren liberal diese Situation. Ein Gesetz wird den Studenten bald völlige Freiheit über das gewähren, was sie in ihren Heimen machen wollen. Man fragt sich, was mit den Familien geschehen wird, ja ob es in zwanzig Jahren überhaupt noch christliche Familien geben wird. 4. Vorheliche Beziehungen: vervielfachen sich. - 5. Selbstmorde und Alkoholismus: in immer größerem Ausmaß. - 6. Zerrüttete Familien: in Wien immer häufiger. Dieses Problem rührt von der Zunahme der Eheschei-

dungen und der Instabilität zahlreicher Familien her. Österreich ist dabei, zur Gänze seine Traditionen im Bezug auf die Familien zu verlieren, besonders in den großen Städten. - 7. Geburtenkontrolle: Die empfängnisverhütende Pille ist legalisiert und auch unter den Minderjährigen als einfachste Lösung weit verbreitet. Es beginnen freilich junge Ärzte und gut informierte Personen die Probleme zu begreifen, die mit dieser Situation verbunden sind. Als intelligente Menschen denken sie an eine ausgewogene und auch ethisch und christlich verantwortete Sexualität. Aber es bleibt noch ein langer Weg, um die Lehre der Kirche in diesem Bereich zu verstehen und anzunehmen. - 8. Die Laientheologen: Obwohl gut ausgebildet, könnten sie schlußendlich einen Staat im Staate bilden, außer man ergreift energische Maßnahmen. Durch sie könnte es wie zu einem Geist der Gewerkschaft oder zu zwei parallelen Kirchen kommen. - 9. Religionsunterricht: zu theoretisch; wenig die Jugendseelsorge durch vollzeitige Beschäftigte. Die Lehrenden kümmern sich mehr um ihr Gehalt und die Unterrichtsstunden als um die Seelsorge zu jeder Zeit.

DER EPISKOPAT. Seine Treue zum Heiligen Stuhl ist ohne Vorbehalte. Er ist für ein tiefes Verständnis der christlichen Caritas offen. Vielleicht in keiner anderen Kirche als der österreichischen gibt es eine ausgeprägtere Großzügigkeit gegenüber der Dritten Welt, den Ländern des Ostens und den Flüchtlingen. In ihrer Seelsorge stellen viele Bischöfe ihre große Hingabe unter Beweis, freilich mit nicht wenigen Kompromissen. Sie kümmern sich nur wenig um die Pastoral der jungen Generation, besonders an den Universitäten. Sie wollen ihre Priester nicht für die Jugendseelsorge opfern. Um eine Brücke zwischen dem Volk und der Hierarchie zu schlagen, wird es nötig sein, die Hierarchie zu verjüngen. Es braucht dringend Seelsorger, die in Einfachheit mitten im Volk leben. Das Morgen des Großteils der Jugend und der Kirche selbst steht auf dem Spiel. Die Menschen warten. Österreich ist ein Missionsland.

ZUSAMMENFASSEND. Angesichts der jetzigen Lage sollte man sich über eine rasche Genesung keine Illusionen machen. Dazu braucht es Jahre und mutige und heilige Bischöfe, die mit Vorsicht, Entschlußkraft und ohne Verzögerung die Strukturen und die Personen austauschen, die Seminare beleben, die guten Priester ermutigen, die schwachen und vom rechten Weg abgekommenen zurechtweisen, die Bürokratie ausdünnen, die rechte Lehre ausdauernd verkünden und

überall die Angleichung an den Papst und sein Lehramt bestärken. All dies ist wirklich möglich, weil es viele gute Leute gibt, die beten und Opfer bringen, damit diese lange Prüfung ein Ende habe.

Mit unterwürfiger Ergebenheit
bin ich Eurer verehrungswürdigster Eminenz
ergebenster Diener im Herrn
Mario Cagna

An Seine Eminenz
Agostino Kardinal Casaroli
Staatssekretär Seiner Heiligkeit
Citta del Vaticano



„O, wie ist der Priester etwas so Großes! Der Priester wird sich erst im Himmel begreifen. Begriffe man ihn auf Erden, so würde man sterben, nicht vor Schrecken, sondern vor Liebe.“

Hl. Pfarrer von Ars



- Bitte berichtigen Sie meine Adresse folgendermaßen:

Vorname
Name
Straße
PLZ / Ort

- Bitte streichen Sie meinen Namen aus Ihrer Liste

HERAUSGEBER:

Priesterseminar Herz Jesu
Zaitzkofen 15, D-84069 Schierling
Tel. 09451 / 1225 oder 3659. Fax 09451 / 3761
E-mail: Priesterseminar-Herz-Jesu@gmx.de
Homepage: www.priesterseminar-herz-jesu.de

VERANTWORTLICH:

Pater Franz Schmidberger

SPENDENKONTO:

Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen Kto.-Nr. 519766
Raiffeisenbank Eggmühl (BLZ 75069074)
oder:

Postbank Seminar Herz Jesu, Zaitzkofen,
Nr. 36492-858 Nürnberg (BLZ 76010085)



Bitte lassen Sie Ihre Aussendungen
auch
folgenden Mitbrüdern zukommen:

Vorname

Name

Straße

PLZ / Ort

Vorname

Name

Straße

PLZ / Ort